

Penislust.

In diesem Teil des Buches geht es darum, wie Mann heutzutage in unserer Gesellschaft und Kultur Sexualität lernt. Dieses Wissen brauchst du, damit du mit deinem Wissen aus dem ersten Teil einschätzen kannst, wo du jetzt stehst und was deine Richtung sein könnte. Du wirst sehen, was dir potenziell an Potenzialen, also an Möglichkeiten, zur Verfügung steht.

Damit kannst du dann dein Penisprojekt formulieren. Welches wir im nächsten Teil des Buches angehen.

Wie wird ein Mann zum Mann?

Nur weil ein Mann einen Penis hat, heißt das noch lange nicht, dass er sich auch als Mann fühlt. Das hängt wesentlich davon ab, welche Beziehung er zu seinem Geschlecht hat. Das meine ich durchaus doppeldeutig:

Nur weil ein Mann einen Penis hat, heißt das noch lange nicht, dass er sich als Mann fühlt.

1. Welche Beziehung hat er zu seinen Geschlechtsgenossen, den Männern? Welches Männerbild hat er?
2. Welche Beziehung hat er zu seinem Geschlecht im Sinne seiner Geschlechtsteile: Werkzeug oder Freund?

Was soll das sein: männlich? „Wann ist der Mann ein Mann?“ fragte Herbert Grönemeyer 1984. Das klassische Männerbild der 60er und 70er sah so aus: Ein richtiger Mann versorgt seine Familie, hat also Arbeit und bringt Geld nach Hause. Außerdem weiß er, wie man Probleme löst, jammert darüber nicht rum, sondern packt sie an und löst sie. Weil er hart schuftet, darf er auch ausruhen, auch mal einen drauf machen, wozu Alkohol gehört. Ein richtiger Mann verträgt davon ordentlich viel.

Lust auf Sex hat der klassische Idealmann sowieso, immer. Und er kann auch immer, ist doch klar. Weinen, Gefühle zeigen, Geborgenheit wünschen, Hilfe brauchen, verletzlich sein, über sich reden gilt als unmännlich und wird abgelehnt.

Dieses Männerbild hat sich seit den 80ern gewandelt, ist aber im Hintergrund immer noch aktiv. Die Frauenbewegung ging auch an den Männern nicht vorüber. „Neue Männer braucht das Land“, sang Ina Deter ebenfalls Anfang der 80er. Der neue Mann sollte seinen Vaterpflichten nachkommen, weil Frau ja auch arbeiten gehen wollte. Dazu kommt noch, dass er fürsorglich sein, Gefühle nicht nur haben, sondern sie auch zum Ausdruck bringen

können sollte. Alle Eigenschaften, die zur klassischen Frauenrolle gehörten, sollten Männer jetzt auch entwickeln. Beim Frauenbild lief es genauso, nur eben umgekehrt. Frauen sollten jetzt stark sein, durchsetzungsfähig und damit gleichberechtigt. Im Fußball gab es dann Frauen-*Mannschaften*.

Woher weiß denn der moderne Mann von heute, ob er wirklich männlich ist oder nicht? Früher, mit einer klar definierten Männerrolle, wusste Mann noch, was er zu sein hatte und was nicht. Heute ist ja (scheinbar) alles mög-

Der Mann von heute hat eine Vielzahl an Männlichkeiten zur Auswahl.

lich. Der Mann von heute hat eine Vielzahl an Männlichkeiten zur Auswahl: karriere- oder familienorientiert, treu oder untreu monogam, polyamor oder unverbindlich, gay,

straight oder bi. Jede Lebens- und Liebesform ist lebbar und gesellschaftlich toleriert. Die Sache hat (mindestens) zwei Haken:

Zum einen geht die *Freiheit zur Wahl* mit der *Pflicht zur Wahl* einher – und das führt zu großer Unsicherheit, wenn Mann nicht weiß, wer er ist und was er will. Und zum anderen sind die verschiedenen Männlichkeiten nicht gleich viel wert. Da geht es nämlich um Werte, die gesellschaftlich und kulturell erwünscht sind – oder eben unerwünscht.

Vom Frauenland in die Männerwelt

Fangen wir vorne an: Wie werden aus süßen Jungs richtige Männer?

Allem technischen Fortschritt zum Trotz werden wir Männer immer noch von Frauen geboren. In der Regel sind wir die ersten 3 Jahre bei unseren Müttern. Vielleicht machen manche Väter auch mal eine Elternzeit, aber das hat deutliche Auswirkungen auf die Karriere, also sind es nur wenige Männer, denen es das wert ist.

Dann geht es mit 3 Jahren in den Kindergarten. Auch wenn wir vielleicht schon früher in einer Krippe landen, wir sind umgeben von Erzieherinnen. Männer im Gruppendienst sind eine Seltenheit (ca. 3 %!).

Danach geht es in die Grundschule. Wie hoch schätzt du den Männeranteil an Grundschulen (also ohne Hausmeister) ein? In Nordrhein-Westfalen z. B. waren es 2015 laut dem dortigen Ministerium für Schule und Weiterbildung gerade mal 8,74 %!

Das heißt, die ersten 10 Jahre unseres Männerlebens werden wir überwiegend von Frauen erzogen! Wo sind unsere Väter? Auf der Arbeit, außer Haus oder irgendwo im Haus am Arbeiten. Das hat Konsequenzen. Was wünscht sich ein kleiner Junge, der gerade gelernt hat, dass sein Piephahn nicht ir-

gendwann abfällt, sondern dran bleibt wie beim Papa? Dass er mal ein Mann wird, ein genauso toller Mann wie sein Papa! Aber wo lernt er das, wenn Papa nicht da ist oder wenn Papa vielleicht gar nicht so toll ist? Wenn Papa ständig weg ist auf Arbeit oder seine Ruhe haben will, dann gibt es keine gemeinsame Zeit mit ihm. Wenn er zwar da ist, aber innerlich nicht auf seinen Sohn reagiert, nicht mit ihm in Kontakt kommt, mit ihm spielt, rauft, genießt, streitet, dann ist dieser Vater zwar da, im Sinne von anwesend, aber auch nicht da, im Sinne von nicht präsent.

Die ersten 10 Jahre unseres Männerlebens werden wir überwiegend von Frauen erzogen!

Der Junge hat verschiedene Möglichkeiten, seinen Hunger nach Vater und nach Männlichkeits-Vorbildern zu stillen:

- Wenn er Glück hat, gibt es andere Männer, die in die Bresche springen: Opas, große Brüder, Onkels, Freunde der Familie, Trainer ... Jeder, der als positives männliches Vorbild dient, ist hilfreich.
- Gibt es keine realen Personen, muss der Junge auf die Medien zurückgreifen. Da gibt es Helden, die perfekt sind. Früher waren es Luke Skywalker und die Yedi, heute eher Brian O'Conner und Dominic Toretto²⁾.
- Dann gibt es noch die Möglichkeit, alles was nicht-männlich ist, abzuwerten: die Mama und alles was nach Mütterlichem riecht, wie sich trösten und versorgen lassen. Dabei brauchen kleine Jungs aber viel Trost, weil die Welt der Großen für die Kleinen oft sehr schmerzhaft und nur schwer zu verstehen ist. Als nicht-männlich gelten außer Frauen auch Schwule und alle Männer, die eben nicht ins Bild passen, das sich der Junge gerade von Männern macht.

Wenn der kleine Junge von den Frauen seiner Umwelt die Bestätigung bekommt, ein toller Junge zu sein und ein toller Mann zu werden, ist das schon mal eine gute Basis. Aber das Gefühl, „wirklich“ zu den Männern zu gehören, kommt durch die Anerkennung und Wertschätzung von anderen Männern. Findet diese Anerkennung durch Männer nicht statt, bleibt ein Vaterhunger übrig, eine Riesensehnsucht danach, als Mann angenommen, ge-

Das Gefühl, „wirklich“ zu den Männern zu gehören, kommt durch die Anerkennung und Wertschätzung von anderen Männern.

2) An der Reihe der *Fast and Furious*-Filme (immerhin 8), kann man sehr schön die Wandlung der Heldenrolle nachverfolgen. Während im ersten Teil nur stahlharte Männer vorkamen, durfte in Teil 7 schon geweint werden.

liebt und respektiert zu sein. Dann bleibt eine Verletzlichkeit bestehen, genau an dieser Stelle des Selbstwertes. Der innere Vertrag mit sich selbst: „Ich bin ein guter Mann!“ wird nicht unterschrieben.

Weil sich das so unschön anfühlt und kein Mensch verletzlich sein will, packt Mann dieses Gefühl nicht an, sondern weg. Auch vor sich selbst! Wie geht dieses Wegpacken der Sehnsucht? Wie kann Mann etwas so Wichtiges komplett aus seiner bewussten Wahrnehmung ausblenden?

Es gibt viele Strategien. Ich beschreibe hier zwei radikale Varianten davon. Die sind so, in ihrer radikalen Form, zum Glück sehr selten, aber sie beschreiben das Spektrum von Umgangsweisen mit einer unsicher entwickelten Männlichkeit.

Verleugnungsstrategie 1: Mann wertet alles Weibliche ab

Mann wertet das Männliche auf und alles Weibliche ab: alles Schlampe – außer Mutti natürlich. Anerkennung gibt es dann dadurch, dass man dem klassischen Männerbild so gut wie möglich entspricht. Mann schmückt sich mit Männlichkeitsattributen aller Art: dicken Autos, Markenkleidung, teurem Schmuck, durchgestyltem Frauchen, Hund, Motorrad ... Die Hobbys entsprechen auch dem klassischen Männerbild: Extremsportarten, Körperstyling, alles Exklusive und Besondere.

Innerhalb der Männerwelt findet ein ständiges Konkurrieren und Sich-Vergleichen statt: Bin ich besser, schneller, härter, reicher, machtvoller? Das Bestreben ist, möglichst hoch in der Machthierarchie zu kommen. Kooperation dient in erster Linie dem eigenen Vorankommen.

Frauen gegenüber verhält sich ein solcher Mann emotional zurückhaltend und vermeidet Intimität auf der Gefühlsebene. Die Gefahr ist zu groß, in emotionaler Nähe als unsicher enttarnt zu werden. Sich verletzlich und bedürftig zu zeigen, könnte das große Geheimnis der gefühlten Unmännlichkeit lüften. Die Sehnsucht nach Anerkennung und Bestätigung muss von der Partnerin (dem Partner) bedient werden, was aber niemals gut genug sein kann. Der ständige Vergleich mit anderen Männern führt zu Eifersuchtsdramen und macht das Beziehungsleben schwer.

In der Sexualität geht es in erster Linie ums Funktionieren: Zustoßen, Nehmen und Abspritzen. Frauen (Männer) sind Sexobjekte, die flach gelegt und genagelt werden. Solange die körperliche Verfassung gut ist, funktioniert das auch. Aber wehe, die Leistungsfähigkeit lässt nach, es gibt ir-

In der Sexualität geht es in erster Linie ums Funktionieren.

gendein Penisproblem, dann fängt das ganze Kartenhaus männlicher Identität an zu wackeln.

Die Aufmerksamkeit im Liebesspiel ist eher auf die Lust der Partnerin (des Partners) gerichtet, denn die geheime Mission ist, Bestätigung zu finden: „War ich gut?“ Was so viel heißt wie: „Bin ich ein guter Mann?“

Verleugnungsstrategie 2: Mann wertet alles Männliche ab

Diese Strategie besteht darin, einen inneren Asylantrag in der Frauenwelt zu stellen, um sich dort zu beheimaten. Alles, was als männlich gilt, ist „macho“ und wird sowohl abgelehnt als auch abgewertet. Anerkennung und Bestätigung wird über Emotionalität, Zuwendung und Fürsorglichkeit gesucht, oft um den Preis der Selbstaufgabe. Innerhalb der Männerwelt geht Mann dem ganzen Konkurrenzgerangel aus dem Weg, gibt nach und bleibt heimlich der Klügere. Er ist durchaus kooperativ mit Männern, verhält sich in Hierarchieverhältnissen aber untergeordnet. In Beziehung zu Frauen geht es um emotionale Verschmelzung und Miteinander-Einswerden.

Aber auch der Verschmelzer entkommt dem klassischen Männerbild nicht. Seine heimliche Befürchtung ist es, nicht männlich genug zu sein und deshalb abgelehnt zu werden, aus der heimeligen Harmoniesymbiose ausgeschlossen zu werden. Das versucht er durch Unterordnung und Anpassung zu verhindern. So bleibt er im Spagat zwischen einerseits kein Macho-Mann sein zu wollen, andererseits aber auch für seine Partnerin (seinen Partner) männlich genug bleiben zu müssen.

Das Geile am Sex ist für einen solchen Mann, Nähe zu spüren. Erregung wird viel mehr durch Emotionen hergestellt als durch genitale Stimulation. Eine Frau (einen Mann) zu „nehmen“ und „einzudringen“ fällt schwer, setzt es doch eine gewisse Aggressivität im Sinne von etwas anpacken und angreifen voraus. Eindringen heißt nicht nur, seinen Penis reinzustecken, es geht darum, eindringlich und entschlossen zu sein. Die Stärke der Männer, die Männlichkeit abwerten, liegt aber im Schmusen und Zärtlich-Sein, im Schwelgen in Gefühlen der Verbundenheit.

Diese beiden Strategien beschreiben die Bandbreite, mit der Mann das Problem eines unsicher entwickelten Gefühls von Männlichkeit zu lösen versucht. Die meisten Männer bewegen sich irgendwo zwischen diesen beiden Polen oder leben eine Mischform.

Eindringen heißt nicht nur, seinen Penis reinzustecken, es geht darum, eindringlich und entschlossen zu sein.

Männer dazwischen – Mischformen der beiden Strategien

Diese Männer haben beides drauf, sie können wahlweise das Männliche oder das Weibliche abwerten. Das hängt meistens vom emotionalen Zustand der

*Männer können wahlweise
das Männliche oder das Weibliche
abwerten.*

Beziehung ab bzw. auch davon, in welchem Umfeld sie gerade sind – Männerwelt oder Frauenland.

Solange es nicht um eine dauerhafte Bindung geht, entspricht das Alltagsleben eines solchen Mannes eher dem klassischen Männerbild. Er genießt seine Freiheit, lässt es krachen, macht was er will und lebt „wild und gefährlich“. Lässt er sich doch auf eine dauerhafte Bindung ein, entwickelt er die Eigenschaften des Verschmelzers. Er wird zum Beschützer seiner (seiner) Liebsten, stellt sie (ihn) auf einen Sockel und erfreut sich am Verschmelzen.

Innerhalb der Männerwelt ist er flexibel: Bei den Machos ist er der Mann mit Gefühl, bei den Weicheiern kann er der harte Kerl sein. Auch im Frauenland kommt ihm seine Flexibilität zugute. Er liebt und verehrt die „Heilige“, begehrt die „Hure“. Die Feuerprobe stellt sich mit der Frage, ob er beide Seiten in sich integrieren kann. Beispielsweise in einer monogamen Beziehung: Ist er der kleine Junge geblieben, der nach Hause kommt, um zu essen und sich aufzuwärmen, aber zum Spielen, zum Lebendig-Sein, wieder rausgeht? Dieses Thema findet sich z. B. häufig bei dranghaften Fremdgängern.

In der Sexualität ist der Zwischenmann flexibel: Je nachdem ob er mit einer Heiligen oder einer Hure im Bett ist, kann er Liebe machen oder ficken.

Machen wir mal eine Atempause. Was hat das alles mit dir zu tun?

Beantworte dir ein paar Fragen:

- Welche männlichen Vorbilder hattest du in deinen ersten 10 Lebensjahren?
- Was hast du von ihnen über das Mann-Sein gelernt?
- Haben sie dich anerkannt im Junge-Sein und dich darin bestärkt, dass du ein toller Mann wirst?
- Was ist für dich männlich?
- Woran merkst du, dass du ein Mann bist?
- Wodurch holst du dir Anerkennung und Bestätigung?
- Stelle die Fragen einem guten Freund und höre dir an, was der zu sagen hat. Tauscht euch aus.

Bitte sei an dieser Stelle ehrlich zu dir selbst. Ich frage mit Absicht nicht, ob du diese Anerkennung überhaupt brauchst. Ich tue einfach mal so, als bräuchtest das jeder Mann und frage auch an dieser Stelle: „**Wie** machst du es?“

Mit deinen Antworten bekommst du Hinweise, wie du dir Anerkennung und Bestätigung holst. Egal an welchem Pol du stehst, wichtig ist, auch die Stärken des anderen Pols zu entwickeln. Als Zwischenmann geht es darum, beide Seiten in dir zu vereinen (unabhängig von der gewählten Beziehungsform).

Die Stärke des Machos besteht darin, im positiven Sinne egoistisch sein zu können. Das Problem für andere beginnt, wo er dabei rücksichtslos vorgeht und Grenzen überschreitet. Wenn er sich entwickelt und lernt, seine Bedürfnisse konstruktiv einzubringen, zu streiten, ohne sich gekränkt zurückzuziehen und sich beleidigt aufs Töpfchen zu setzen, ist das eine gute Voraussetzung für ein zufriedenes Leben.

Der Macho hat Spaß an seiner Kraft als Mann, auch beim Sex.

Der Macho hat Spaß an seiner Kraft als Mann, auch beim Sex. Er kann sich mit Stolz zeigen und mit Genuss seine Partnerin (seinen Partner) nehmen. Der entwickelte Macho kann die eigene Lust genießen und muss sich nicht nur an der Erregung seiner Partnerin (seines Partners) vollsaugen wie eine Lustzecke. Seine Erektion macht ihm Freude und er liebt es, damit geile Dinge zu tun. Wenn er einen Umgang mit seiner Verletzlichkeit gefunden hat, kann er sich auch emotional hingeben und fallenlassen, weil er weiß, dass er verwundbar ist. Er weiß aber auch, wie er sich schützen kann. Sein Selbstwert ist ihm sicher.

Die Stärke des Verschmelzers besteht in seiner Empfindungsfähigkeit. Hat er sich entwickelt, nutzt er diese Fähigkeit nicht mehr nur, um andere zu lesen und sich anzupassen. Er spürt und fühlt auch sich selbst und erfüllt kraftvoll seine eigenen Bedürfnisse. Er hört auf, andere zu schonen, weil er nicht mehr befürchtet, mit seiner Männlichkeit zu verletzen. Er fängt an sich zuzumuten. Auch beim Sex.

Die Stärke des Verschmelzers besteht in seiner Empfindungsfähigkeit.

Lernt er sein Mann-Sein zu schätzen, wird die Angst, sich selbst zu verlieren, größer als die Angst, den anderen (bzw. die andere) zu verlieren. Im Sex kann er Erregung immer noch aus dem Gefühl der Verschmelzung ziehen, ihm steht aber auch die genitale Lust zur Verfügung. Lustvoll kann er sich mit

seinem Penis nehmen, was sein Herz begehrt. Er entwickelt Spaß an der Selbstbefriedigung, in der Partnersexualität kann er auch das Eindringen und das Spiel mit seiner Kraft genießen.

Für den **Zwischenmann** geht es darum, beide Seiten in sich zu vereinen. Dann kann er der verehrten und geliebten Heiligen auch den geilten Mann zeigen, der Spaß an seiner Lust und seiner Kraft hat. Umgekehrt kann er der begehrten Hure seine Wünsche nach Verbundenheit und Anerkennung zeigen. Die Hintertürchen, bei der einen wie bei der anderen, werden nicht mehr zur Flucht genutzt.

Wie lernt Mann Sex?

Der Weg vom Frauenland des kleinen Jungen in die Männerwelt des erwachsenen Mannes ist also kein einfacher. Das Ziel des Weges ist ein extrem wichtiges: Es geht darum, wer Mann ist. Es geht um Identität und Selbstwert. Deswegen fühlt sich eine Erektionsstörung anders an als ein Heuschnupfen. Der lässt dich immer noch Mann sein.

Eine wichtige Rolle in der männlichen Identitätsfindung spielen die Themen Sexualität und Beziehung. Der Bereich Sexualität bildet sozusagen die Grenzregion zwischen der Männerwelt und dem Frauenland, da findet die

Hat Mann ein sicheres Gefühl der Zugehörigkeit zur Männerwelt, kann er lieben und begehren.

Grenzerfahrung, der Austausch mit dem anderen Geschlecht statt – auch wenn es so aussieht wie das eigene.

Hat Mann ein sicheres Gefühl der Zugehörigkeit zur Männerwelt, kann er auf Frauen und Männer zugehen, er kann sich zeigen, er kann verführen, zur Liebe und zum Sex, er kann lieben und begehren. Wird er abgelehnt, so tut das zwar weh, aber es trifft nicht den Kern seines Selbstwertes, weil er körperlich empfindet, emotional fühlt und gedanklich weiß: Ich bin ein richtiger Mann.

Damit kommen wir zur Beziehung zum eigenen Geschlecht, jetzt verstanden als Geschlechtsteil.

Ich und Er

Wie entwickelt Mann eine Beziehung zu seinem Penis? Das beginnt sehr früh. Schon auf Ultraschallaufnahmen von Babys im Mutterleib lassen sich

„Erektionchen“ beobachten. Die körperliche Funktion der Penisversteifung bringen wir schon mit, wenn wir aus unseren Müttern schlüpfen.

Das Praktische am männlichen Geschlechtsteil: Es ist außen, sichtbar und – im wahrsten Sinne des Wortes – be-greifbar, anfassbar! Sobald die Handkoordination ausgebildet und es nicht mehr dem Zufall überlassen ist, wo die Hand gerade landet, gehört der Penis zu einem gern gegriffenen Objekt. Wenn der Junge dann stehen lernt, kann er im Stehen pinkeln, dabei Fliegen abschießen oder seinen Namen in den Schnee pullern. Manchmal wird

Das Praktische am männlichen Geschlechtsteil: Es ist be-greifbar.

das Teil dick und hart, danach ist es wieder klein und weich – faszinierend!

Dass die Region „da unten“ sich anders anfühlt als andere Regionen, lernt er früh. Genitale Autostimulation findet man ab dem Säuglingsalter. Jede Krippen- oder Kindergarten-Erzieher*in kennt Kinder, die sich selbst stimulieren, was eher ein Sich-Befrieden, ein Sich-Beruhigen ist als ein Sich-Befriedigen. Viele klassische Kinderspiele wie Hüpfen, Schaukeln, Wippen, Treppengeländer rutschen, Stangen und Seile hochklettern oder Rutsche-Auto-Rallys machen auch deshalb so viel Spaß, weil sie die Genitalien stimulieren.

Die Entwicklungspsychologie geht davon aus, dass Kinder ungefähr mit vier bis sechs Jahren das Wissen entwickeln, dass ihre Geschlechtsorgane unveränderlich sind und sie mit dieser geni(t)alen Ausstattung den Rest ihres Lebens verbringen werden. Ab diesem Alter wird es dann umso wichtiger, auf die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen zu achten. In dieser Zeit ist es typisch, dass Jungen und Mädchen sich gegenseitig doof finden, aber auch immer wieder – mit einer Mischung aus Faszination und Grauen – ins andere Lager hinüberschielen.

Mit der Pubertät hört dieses Spiel auf lustig zu sein, dann wird es ernst! Der Körper produziert Testosteron, ein Hormon, das den Jungen eine Kraft erleben lässt, mit der er noch umzugehen lernen muss. Auf psychischer Ebene geht es für ihn darum, eine Identität auszubilden, also Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu finden: „Wer bin ich und was will ich?“

Das Spiel mit der sexuellen Erregung bekommt eine andere Bedeutung. Der Junge ist es schon gewohnt, seinen Penis anzufassen, er hat schon längst begriffen: Da schaut was raus, das kann wo rein. Er kennt es, mit seinem Penis zu spielen, und so gelingt es ihm (in der Regel) relativ leicht, auch diese neue Qualität der sexuellen Auf- und Erregung umzusetzen.

Der Junge entwickelt sein typisches Selbstbefriedigungsritual, also die Art und Weise, mit der er sich bevorzugt einen Höhepunkt verschafft, seine ganz

persönliche Technik: mit der ganzen Hand, mit 2 oder 3 Fingern, ganz ohne Hände, am Schaft, an der Eichel, an beiden, mit viel oder wenig Druck, mit schneller oder langsamer Reibung, mit Genuss oder mit innerem Stress. Der Junge entwickelt auch seine erotische Lieblingsgeschichte: mit Fantasien und

Der Junge baut sich seine erotische Selbstliebe-Kultur auf.

inneren Bildern, mit Kopfkino oder Pornos. So baut er sich seine erotische Selbstliebe-Kultur auf.

Wenn seine Umwelt bis dahin liebevoll mit ihm umgegangen ist, wird er auch liebevoll mit sich selbst umgehen können. Auch die Selbstliebe wird dann ein Liebesspiel sein, das Variationen kennt, wo neugierig ausprobiert und entdeckt wird: mal schnell, mal langsam, mal auf die Schnelle, mal ganz in Ruhe, mit Rechts, mit Links, im Stehen, Sitzen, Liegen, in der Badewanne, unter der Dusche, auf dem Klo, mit Pornos, mit Fantasien über die Nachbarin, die Mutter des Freundes, den Bruder des anderen Freundes ... Hier stellen sich schon die ersten Weichen, wie auch die erotische Kultur der Partnersexualität aussehen wird. Kommt es darauf an, „sich selbst etwas Gutes zu tun“, oder geht es darum, schnell und effektiv zum Ergebnis zu kommen?

Hat der Junge erlebt, also wurde ihm vorgelebt, dass Sexualität eigentlich nicht vorkommt, nur in Witzen zur Sprache kommt, wird auch das ihn beeinflussen. Wenn kein Erwachsener mit ihm darüber spricht, wie Sexualität aussehen kann, muss er sich seine Fragen woanders beantworten lassen. Bei genauso ahnungslosen Freunden, im Internet, in Pornos.

In der Schule? Sexualerziehung in der Schule steht immer noch unter dem Vorzeichen der Schutzpädagogik. Es geht darum, Jugendliche vor unerwünschten Schwangerschaften zu schützen, vor sexuell übertragbaren Krankheiten, vor sexuellem Missbrauch. Die Jungen „natürlich“ auch davor, Täter zu werden. In den Grundschulen gibt es Programme, die Kinder stark machen sollen, indem sie lernen, „Nein“ zu sagen.

Das ist alles gut so. Aber wer lehrt Kinder und Jugendliche, wozu sie „Ja“ sagen können? Und auch wollen! Wer leitet sie an auf ihrem Weg zu einer selbstverantwortlichen Erotik?

Wie war es bei dir? Beantworte dir bitte folgende Fragen:

- Wie hast du Sex gelernt?
- Von wem? Gab es jemanden, den du fragen konntest und auch gefragt hast?
- Welche Medien standen dir zur Verfügung?
- Wie genau sah dein Selbstbefriedigungsritual als Junge aus?